

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Herr v. Wupptich

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Ja wohl, Herr Baron.

„Eine herrliche Einrichtung, diese erste Klasse, die den Pöbel in so respektvoller Entfernung von uns hält,“ sagte ein hochgeborenes Dämchen, das sich in den schwellenden Polstern der ersten Eisenbahnwagenklasse dehnte. „Sehen Sie, bester Baron, der Gedanke, einst mit diesem gemeinen Volke in einen Himmel zu kommen, könnte mir selbst den Himmel entleiden. Oder was meinen Sie? Wird es im Himmel auch verschiedene Klassen geben, wie auf der Eisenbahn?“



„Ja wohl, Herr Baron,“ erwiderte der Kondukteur und legte die Hand an die Mütze.

„Freilich, gnädige Frau, erste, zweite und dritte Klasse. Nicht wahr, Herr Kondukteur?“ sagte der Herr Baron, sich scherzend an den Kondukteur wendend, der eben die Willete lupirte.

„Ja wohl, Herr Baron, und Viehwagen,“ erwiderte der Kondukteur und legte die Hand an die Mütze.

Der hat's.

Posthalter Reindl in L., so ein corpulenter Mann war, verlangte von einem seiner Gäste, der für einen witzigen Kopf galt, er solle einen Vers auf ihn machen. Der Gast sagte:

„Trotz deiner vollgestopften Wampe
Gast Reindl
Du in des Verstandes Lampe
Kein Dell!“

Der Herr v. Wupplich.

Es gibt bekanntlich Menschen mit gutem und mit schlechtem Gedächtnisse. Unter den schlechten Gedächtnislern ist aber eine besondere Sorte, die mit einem schlechten Namensgedächtnisse, wie man zu sagen pflegt und die sind am übelsten dran. Fragt man einen solchen plötzlich: „Sie, Herr Müller, wie heißt doch der Herr dort drüben?“ Da sagt der Herr Müller: „Ah, das ist mein intimster Freund, der Herr Ortschulrath — nun zum Teufel, der Herr Ortschulrath — Ha, ha, ha, der Name schwebt mir auf der Zunge — der Herr Ortschulrath — — —“

Und der Herr Müller schnippt mit den Fingern, hüpf auf einem Beine herum und schneidet fürchterliche Gesicht, aber umsonst der Name seines intimsten Freundes

ist ihm plötzlich ausgefallen und in einer Viertelstunde erst fällt er ihm wieder ein.

„Bitte, Herr Müller, stellen Sie mich ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Tochter vor,“ sagte Herr Heinrich, ein guter Bekannter, der der Müller'schen Familie auf dem Spaziergange begegnete. Herr Müller weiß recht wohl, daß der Herr Heinrich „Heinrich“ heißt, denn er spielt seit 10 Jahren jeden Abend Sechshundsechzig mit ihm, aber wie man ihn so überrumpelt, so fällt ihm der Name aus. Er wird deshalb roth vor Verlegenheit, macht eine künstliche Verbeugung und sagt: „Herr, Herr, Herr,“ und murmelt etwas in den Bart, das eben so gut Sauertraut und Sped heißen könnte, als Herr Heinrich.

Am allerärgsten aber ist es, wenn einem sein eigener Name ausfällt. Es gibt übrigens nur wenige Exemplare dieser Species und diese nur unter der Aristokratie, z. B. der Herr Baron von Wupplich; der Hin- und Wiederkehrende hat ihn gefannt.

Der Herr Baron geht auf die Post, um ein längst erwartetes Geldpaket in Empfang zu nehmen, denn der Herr Baron ist reich und da in Geldverlegenheit. Sehr vergnügt steckt er das Geld ein, wie er aber die Quittung unterschreiben soll, so ist ihm auf einmal vor Freude sein Name ausgefallen. Der Herr Baron starrt den Postbeamten an: der Postbeamte schaut den Herrn Baron an, „Bitte, mein Herr, zu unterzeichnen,“ sagt er bößlich und deutet mit dem Finger auf die Stelle im Postbuche. — Der Herr Baron klemmt sein Glas in das linke Auge, was er allemal thut, wenn ihm nichts einfallen will und starrt hoffnungslos in das Postbuch hinein.

„Nun, mein Herr, ist's gefällig?“ sagt der Postbeamte etwas ungeduldig.

Der Herr Baron sucht in allen Taschen nach seinem Tascherbuche, ob er seine Karte nicht bei sich habe, wo sein Name drauf steht mit der Freiherrenkrone darüber. Er hatte sie nicht bei sich.



„Bitte, mein Herr, unterzeichnen,“ sagte der Postbeamte.

„Donnerwetter, Herr, wollen Sie unterzeichnen oder nicht?“ sagt der Postbeamte im reinsten Schaltertone. „Wenn Sie nicht unterzeichnen wollen, so neben Sie das Geld wieder heraus.“

Die Zumuthung, das Geld wieder herauszugeben, macht den Herrn Baron immer verwirrter. In Ermanglung eines Himmels schaut er Hilfe suchend an die Decke hinauf und an den Wänden herum, aber eben fällt die Decke ein, als ihm sein Name, diese furchtbare Gewißheit ist das einzige, was ihm in diesem peinlichen Augenblicke einfällt. Da erfäßt ihn eine gelinde Verzweiflung und mit dem Ausrufe: „Gleich, gleich!“ stürzt er zur Thüre hinaus. Er will geschwind nach Hause rennen und dort nachsehen, wie er heißt. Der Postbeamte aber versteht die Sache anders und meint, er habe es mit einem Spitzbuben zu thun. Er reißt das Schalterfenster auf und schreit dem Barone nach: „Haltet ihn auf, haltet ihn auf, den Dieb!“

„Wohin so eilig, Herr von Wupplich?“ sagt der Herr Leutnant von Nagel, der dem atemlosen Herrn Baron auf der Straße begegnet, „und was bedeutet denn der Lärm?“

„Wupplich?“ ruft der Herr Baron freudig aus und fällt dem Leutnant um den Hals. „Richtig, Wupplich!“ Und den verplüßten Herrn von Nagel stehen lassend, rennt der Herr von Wupplich spornsreichs auf die Post zurück und beruhigt die in größter Aufregung sich befindende Postanstalt durch Unterzeichnung seines Namens „Freiherr Hans von und zu Wupplich“ und durch nähere Erklärung seines Gedächtnismangels. „Es ist ein Familienfehler derer von und zu Wupplich,“ sagte er sich entschuldigend. —

So kann es einem gehen, wenn man, wie der Herr von Wupplich, ein schwaches Namensgedächtniß hat.

Es gibt kuriose Menschen auf der Welt.

Nährrende Einfalt.

„Margreth,“ sagte ein altes Mütterlein zu ihrer Magd, „Margreth, ich weiß nit, 's ist mir heut gar nit recht. Lauf hinunter in's Thal zum Herrn Pfarrer, es blangt mich nach geistlichem Trost und nach der letzten Wegzehrung. Ich schäk, es geht bald zu End mit mir.“

Mutter Marianna hauste schon fast ein Menschenalter — Mann und Kinder waren ihr frühzeitig gestorben — allein mit einer treuen Magd auf ihrem kleinen Stütchen hoch oben in einem abgelegenen Winkel des Schwarz-



„Liebe Frau,“ sagte der Pfarrer tröstend.

waldes. Den Gang in die tief unten im Thale gelegene Kirche und die seltenen Besuche bei Verwandten im Dorfe abgerechnet, war die gute Frau die lange Zeit ihres Lebens nirgends hingekommen und wußte nicht, was und wo die Welt sei oder was sonst, und war fromm und einsältig geblieben ihr Leben lang.

Der Herr Pfarrer kam. „Liebe Frau,“ sagte er tröstend, „wir müssen Alle sterben, der Eine früher, der Andere später, Keiner bleibt übrig. Christus, unser Herr, das Leben selbst, ist auch gestorben für uns und uns vorangegangen. Folgen wir ihm nach im Vertrauen auf seine Verheißungen voll unendlicher Güte und Barmherzigkeit.“

„Was?“ unterbrach das alte Mütterlein den Pfarrer und faltete die zitternden Hände, „was? ist er auch gestorben? Man erfährt doch auch gar nichts da hinten auf dem Walde. Gott hab' ihn selig! Jetzt will ich auch gerne sterben, da Er nicht mehr lebt!“ — Und sie starb. Draußen im Busche schlug eine Nachtigall und ein Strahl der untergehenden Sonne fiel durch das kleine Fenster und lüfte ihre gebrochenen Augen wie Himmelsgruß.

Der Pfarrer legte segnend die Hände auf ihr ehrwürdiges Haupt und murmelte: „Selig sind die Einfältigen, denn sie werden Gott schauen.“

Wenn's nur geholfen hat.

Einem Bauern, dem's nicht ganz just im Leibe war, verordnete der Arzt ein Abführmittel. „Ihr könnt das Bittersalz beim Materialisten holen, es ist wohlfeiler, und davon nehmt Ihr so viel auf das Gewicht eines Dukaten geht. Ich werde morgen selber nachsehen.“

Als am andern Tag der Doktor zu dem Patienten kam, saß dieser auf dem Nachstuhle, bleich wie ein Schatzen und schnitt fürchterliche Gesichter.

„Nun, Martin, wie geht's? hat's gewirkt?“

„Ja ja, Herr Doktor, hat's gewirkt,“ jammerte der unglückliche Patient, „o Herr Doktor, das halt ich länger nicht aus!“

„Ei, Martin, was habt Ihr denn?“ fragte der Arzt; „Ihr schaut ja erbärmlich drein?“

„Ist's ein Wunder?“ heulte der Martin, „so sitze ich jetzt seit 24 Stunden und komme nimmer herunter, so elend ist mir's!“

„Nun, zum Henker, was habt Ihr denn gemacht? Habt Ihr das Abführmittel genommen?“

„Freilich, freilich! Ach Gott, hätt' ich's mir nicht gethan!“

Jetzt wurde der Doktor böse.

„Was schwätzt Ihr für dummes Zeug? Habt Ihr's auf das Gewicht eines Dukaten abgewogen?“

„Wohl, wohl! Ach Gott, ach Gott, ach Gott!“

„Nun, und wie viel war's denn?“

„Ein Hände voll zwei oder drei schäk ich.“

„Was? seid ihr verrückt?!“ schrie der Doktor und erschrad' erschreckt, „das bringt ja einen Dschen um! Wo ist der Dukate?“

„Ach Gott!“ schluchzte das arme Bäuerlein, „ich habe keinen Dukaten gehabt und im ganzen Dorfe war keiner aufzutreiben und so habe ich denn das Pulver in Münze abgewogen. Lauter Sechser, Groschen und Kreuzer.“

Item. Einen Dschen hätte es umgebracht, aber den Martin noch herausgerissen für diesmal. Der Martin war gründlich ausgepumpt für sein ganzes Leben.